



Bei Bio werden 80 Prozent des Kraftfutters importiert

Milchproduktion / Die vom FiBL erarbeiteten Methoden zur Reduzierung von Antibiotika- und Kraftfuttereinsatz sind bereit zur Umsetzung.

FRICK ■ Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick AG führte zwei mehrjährige Forschungsprojekte zu den Themen Kraftfutter- und Antibiotikaeinsatz durch. Ziel war es, deren Einsatz zu reduzieren, ohne dabei die Gesundheit und Leistung der Milchkühe zu beeinträchtigen.

Weniger, dafür hochpotentere Antibiotika im Einsatz

Die überprüften Methoden in den Projekten «Feed no Food» (Kraftfutter) und «pro-Q» (Antibiotika) seien in der landwirtschaftlichen Praxis umsetzbar, heisst es beim FiBL. Ein erster Schritt war ein Workshop Ende November in Frick. «Die Methoden sind nicht nur etwas für Bio-betriebe», erklärt Christoph Notz vom FiBL. Er sei überzeugt, dass durch den geringeren Einsatz von Antibiotika und Kraftfutter gesündere Tiere resultieren, aber auch die Abhängigkeit vom Ausland gesenkt wird, da weniger Kraftfutter importiert werden müsse.

Antibiotika werden am meisten bei Mastitis eingesetzt, im letzten Jahr waren es fünf Tonnen. Gesamthaft nehme die Menge zwar ab, erklärt Notz. «Kritisch dabei ist, dass immer mehr hochpotente Antibiotika wie in der Humanmedizin verabreicht werden», gibt Christoph Notz zu bedenken. Der Einsatz sei bezüglich Resistenzbildung

ein Problem. Zudem sei die Entsorgung von Antibiotika kontaminierter Milch nicht gelöst, von der jährlich gemäss Schätzung zirka 87 000 Tonnen anfallen. Beim Vertränken dieser Milch an Kälber schiesse der Milchproduzent ein Eigentor: Eine Analyse von «pro-Q» hat ergeben, dass das Vertränken von Milch von euterkranken Tieren neben der Rasse, Alpung, Grösse und Art der Liegeplätze sowie ungenügendem Melkmanagement ein Risikofaktor für die Eutergesundheit darstellt.

Im Projekt stützte man sich auf ein homöopathisches Behandlungskonzept bei Entzündungen, aber auch für das Trockenstellen. Dazu Notz: «Beim Einsatz von Antibiotika als Trockensteller wird die Verantwortung für die Kuh abgegeben.» Eigentlich bedürfe die Kuh gerade in dieser Phase eine grössere Aufmerksamkeit. Verschiedene Bauern aus dem Publikum bestätigten, dass sie mit der homöopathischen Behandlung auf dem Betrieb gut fahren. Im Projekt ist es gelungen, den Einsatz von Antibiotika zu minimieren, und zwar nicht auf Kosten der Nutzungsdauer. Zudem konnten die Leistung und die Eutergesundheit verbessert werden. Der Erfolg basiere nicht zuletzt auf anderen Faktoren wie einer gesunden Mensch-Tier-Beziehung, der Motivation des Landwirts oder anderen präventiven

Massnahmen wie einer angemessenen Fütterung.

Weniger Kraftfutter, dafür bessere Betreuung

Der Fütterung widmete sich das Projekt mit Namen «Feed no Food», zu Deutsch «Verfüttere kein Essen». Heute werden ein Drittel der Getreideproduktion und fast 60 Prozent der Maisernete zu Tierfutter. Bei Soja kommt zusätzlich die Problematik der Regenwaldabholzung hinzu. 50 Prozent des Kraftfutters wird importiert, bei Bio sind es sogar 80 Prozent. «Die Frage der Swissness muss man sich stellen», findet Christoph Notz. Auch wenn sich der Kraftfuttereinsatz im internationalen Vergleich auf niedrigerem Niveau bewegt, würden sich auch auf Betriebs- und Tierzebene Fragen stellen. Das Projekt hat gezeigt, dass eine Reduktion ohne negative gesundheitliche Folgen möglich ist. Die Milchleistung ging zurück, aber nicht in dem Masse, wie man erwarten musste. Wahrscheinlich habe die bessere Betreuung und höhere Aufmerksamkeit den Milchrückgang teilweise wettgemacht, begründet Tiermediziner Notz. Entscheidend sei die Frage, ob Kühe längerfristig mit weniger Kraftfutter auskommen, dabei gesund bleiben und die gleiche Leistung erbringen. Diese Frage soll in einem Anschlussprojekt geklärt werden.

Franziska Schwab